

Beilage zum Gesellschafter.

Nro. 75.

Freitag den 16. September

1864.

Der Diebsbanner.

(Fortsetzung.)

Die beiden Böfewichter schienen sich um den Aufruhr aller Elemente nicht zu kümmern, denn gleich nach Mitternacht kamen sie halb berauscht, Hacke und Spaten auf der Schulter, rasch dahergestolpert und begannen sofort ihre eusephliche Arbeit, zu der ihnen die Blitze leuchteten. Als Wallin die beiden verwilderten Kerle in dem Höllenwetter unter dem Galgen hantieren sah, konnte er sich trotz seiner Verwegenheit doch eines Schauders nicht erwehren und er bereute, daß er sich durch seine Neugier zu einem Schritt hatte verleiten lassen, der ihm theuer zu stehen kommen konnte. Der strömende Regen hatte ihn so durchnäßt und durchkältert, daß alle seine Glieder zitterten; dessen ungeachtet wagte er nicht, seinen Schlupfwinkel zu verlassen. Hätte ein heller Blitz ihn den Fingerrändern verrathen, es würde ihm vielleicht schlecht ergangen sein. Außerdem konnte er von dem Gebüsch aus nur wenig von dem sehen, was die Letzteren begannen, da das Gewitter allmählig fortzog, die Blitze immer schwächer wurden und nur noch dann und wann die rabenschwarze Finsterniß erhellten.

Nach Verlauf einer guten halben Stunde, die dem armen Wallin eine Ewigkeit dünkte, waren die wilden Geiellen mit ihrem scheußlichen Geschäft zu Ende und stolperten dicht an seinem Versteck vorüber nach der Stadt zurück, — wäre es milder dunkel gewesen, sie würden ihn unfehlbar entdeckt haben. Ihre Schritte waren kaum in der Ferne verhallt, als er mehr todt als lebend seinen Schlupfwinkel verließ und im schnellsten Laufe seinem Wohnort zuerit mit dem festen Vorsatz, in Zukunft weniger vorwichtig und neugierig zu sein. Der anhaltenden raschen Bewegung und seiner guten Natur hatte er es zu verdanken, daß er mit einer kleinen Erkältung davonkam.

Hier machte der Pferdehändler eine kleine Pause und fuhr dann fort:

„Können sich die Diebe durch irgend etwas den Blicken der Leute entziehen, so sehe ich nicht ein, warum der alte Hirt nicht auch irgend ein Mittel besitzen sollte, das ihm Macht über dieselben gibt.“

„Ach, wer wollte wohl an solle Poffen glauben!“ rief Bellin höhnlisch lachend. „Der alte Laffow will sich nur wichtig machen — für seine Kunst gebe ich keinen Heller.“

„Ich sage ja nicht, daß ich daran glaube, e. widerte Horneif ruhig; wer aber weit in der Welt herumgekommen ist, der lernt gar Vieles, was Andere sich nicht erklären können. Vor mehreren Jahren sah ich einmal, wie ein eben nicht besonders starker Mann einen wilden Ochsen, den niemand zu bändigen vermochte, plötzlich so faust wie ein Lamm machte. Alle Leute waren außer sich vor Staunen und flüsternten sich zu, der Mann besitze irgend ein Zaubermitel — ich aber wußte recht gut, wie er die Sache angestellt, da ich sein Geheimniß kannte und selber mehrmals in Anwendung gebracht hatte. Ich will's Euch mittheilen, damit Ihr es selbst versuchen und Euch überzeugen könnt, wie wunderbar scheinende Dinge oft sehr natürlich zugehen.“

Die ganze Kunst besteht darin, daß man dem rasenden Thier mit aller Macht vermittelst des Daumens und Zeigefingres die Nüstern zusammen preßt, die Angst und der Schmerz lähmen ihm dann plötzlich alle Glieder. Fragen die Neugierigen jemanden, der dies Mittel kennt, wie er das wüthende Thier gebändigt habe, so antwortet er ihnen gewöhnlich, er habe dem letzteren zu vielen Malen einige Haare aus den Augenwimpern gerissen und sie zu sich gestreckt, und Manche glauben es ihm; ich möchte es eben Keinem ratben, solch ein gefährlich Kunststück zu machen.“

„Und wenn Ihr mir noch so viel Geschichten und Kunststücke erzählt, versetzte Bellin, ich sage und sage es noch einmal, der alte Laffow kann die Ohrringe nicht wiederschaffen und eben so wenig Denjenigen bezeichnen, der sie weggenommen hat. Er mag Vieles, sehr Vieles verleben, aber das kann er nicht.“

„Es käme auf einen Versuch an, meinte Dremitz, der nächst

dem Fischer Rasteimke der abergläubigste von allen Anwesenden war. Da Laffow dem Anbauer Vereise vor zwei Jahren seinen verlorenen Geldbeutel und der Tochter des Schulzen Demmin ihre goldgestückte Krüge wieder verschafft hat, trotzdem, daß jeder vorher daran zweifelte, so wird er auch die Ohrringe dem Diebe abjagen können.“

„Wie geht es denn zu, daß er dem Schulzen das Stück Leinen, welches ihm im vorigen Sommer gestohlen ward, nicht wieder herbeischaffen konnte?“ fragte Bellin höhnlisch.

„Du weißt recht gut, daß Laffow dazumal gar keinen Versuch mit seiner Kunst machte, sondern sagte, das Leinen sei von einer nicht in Dambin wohnenden Person gestohlen worden, über die er keine Macht habe,“ erwiderte jener.

„Wenn Du Courage hast, so laß uns einmal eine Wette eingehen, versetzte Bellin. Ich wette zehn Thaler, daß Laffow die Ohrringe nicht wiederschaffen und Denjenigen, welcher sie weggenommen, nicht bezeichnen kann!“

„Topp, es gilt! rief Dremitz. Wenn er's kann, so bekomme ich zehn Thaler von Dir; vermag er's nicht, so sind die zehn harten Thaler Dein, welche ich vorgestern für Korn in der Stadt eingenommen habe.“

Sämmtliche Anwesende wurden zu Zeugen aufgerufen und nach einigem Hin- und Herreden ward beschlossen, daß der Fischer Rasteimke sogleich zu dem alten Hirten gehen, ihn von der Wette in Kenntniß setzen und fragen sollte, ob er sich getraue, die Ohrringe wieder herbeizuschaffen.

Der Fischer machte sich sogleich auf den Weg. Als er in das kleine Häuschen des Hirten trat, hörte er in dem niedrigen Zimmer, welches dieser bewohnte, laut sprechen. Er näherte sich leisen Schrittes der Thür und lauschte, hörte aber nur Laffow's Stimme, der einen Psalm las, wie er es Abends oft zu thun, pflegte, wenn sein Tagewerk vollbracht war und er allein daheim saß.

Rasteimke wartete ruhig, bis der Hirt zu Ende gelesen hatte, und trat dann mit freundlichem Gruß in das ärmlich möblirte, aber sehr sauber gehaltene Stübchen, das der Schein einer Lampe nur spärlich erhellte.

Laffow bewillkommnete den späten Ankömmling in seiner gewöhnlichen ruhigen Weise, rücte ihm einen Stuhl an den rothangestrichenen großen Tisch, der neben dem Fenster stand und fragte nach seinem Begehre.

Der Fischer erzählte ihm darauf, was in der Schenke vorgegangen war, und fragte ihn, ob er den Dieb zur Herausgabe der Ohrringe zu zwingen und ihn mit Namen zu nennen vermöge.

Der alte Hirt erwiderte anfangs keine Silbe; er senkte den Kopf und blickte grübelnd vor sich nieder, gleich, als ob er erwäge, was in dem vorliegenden Fall zu thun sei. Plötzlich aber richtete er sich hoch empor und sagte mit bestimmtem Ton:

„Wenn der Dieb im Dorfe wohnt, so ist die Sache ein Kinderpiel. Laß mir drei Tage und drei Nächte Zeit, damit ich das Haus Benzin's inne und auswendig kennen lerne und möglicherweise noch eine Spur vom Diebe finden kann; ich gebe dann dem Diebe eine Frist von drei Tagen und drei Nächten, damit er Gelegenheit hat, die Ohrringe der Eigenthümerin wieder zuzustellen. Hat er das Gestohlene bis zum siebenten Tage Abends 7 Uhr nicht zurückgebracht, so werde ich ihn nennen, damit Benzin ihn gerichtlich belangen kann; sollten sich die Ohrringe dagegen bis dahin vorgefunden haben, so verschweige ich seinen Namen, falls die Beiden, welche gewettet, nicht das Gegentheil fordern. Vor dem siebenten Tage Abends 7 Uhr dürfen aber Andere durchaus keine Nachforschungen nach dem Diebe anstellen und sich überhaupt nicht um die Sache kümmern; geschieht es dennoch, so bin ich nicht im Stande, das zu leisten, was von mir verlangt wird.“

Mit diesem Bescheide kehrte der Fischer nach der Schenke zurück und theilte ihn Wort für Wort den Anwesenden mit, welche darin reichhaltigen Stoff zu neuen Gesprächen und Debatten fan-

den, Töbzig und Bellin, die Ungläubigsten unter den Gästen, ergingen sich natürlich wieder in bitteren Spottereien über die Kunst des alten Hirten, und der letztere von beiden zählte in der besten Ueberzeugung, daß er die Wette gewinnen werde, schon all' die schönen Sachen auf, welche er sich von den zehn Thalern zu kaufen gedachte.

Erst kurz vor Mitternacht verließen sämmtliche Gäste die Schenke, und jeder sah erwartungsvoll der siebenten Stunde des siebenten Tages entgegen.

Schon am nächsten Tage, als die Thurnuhr die Mittagsstunde verkündete und alle Leute bei Tische saßen, begann der alte Hirt seinen eigentümlichen Rundgang, um sich Brod und Salz von dem Hausherrn oder der Hausfrau geben zu lassen. Die Wette war im ganzen Dorf bekannt geworden, und daher empfingen ihn Alle mit neugierigen Mienen: — seit zwei Jahren war dies das erste Mal, daß er seine vielbesprochene Kunst wieder in Anwendung brachte. Da er wegen der ziemlich bedeutenden Zahl von Häusern nur ein Drittel derselben in einem Mittag besuchen konnte, so verweilte er in jedem fünf bis zehn Minuten und unterhielt sich mit der am Tische Sitzenden über Dies und Jenes, während er ein kleines Stückchen von dem ihm abgeschnittenen Brod mit Salz bestrich und verzehrte. Das Uebrige steckte er in seine Hirtentasche und nahm es mit sich.

Hier und da spielte wohl der Eine oder der Andere scherzend auf den Zweck seines Kommens an, die Meisten aber beobachteten in Bezug darauf eine ernste Zurückhaltung, weil sie eine Ceremonie sahen, deren Bedeutung für sie ein Geheimniß war. Der abergläubische Sinn der Wenden, der aus dem, was zu gewissen Zeiten und mit gewissen Formalitäten vorgenommen wird, die gewichtigsten und abenteuerlichsten Folgen herleitet, fand hier reichliche Nahrung.

Die Haltung Lassow's selbst war wie gewöhnlich ernst und ruhig; einem aufmerksamen Beobachter würde es jedoch nicht entgangen sein, daß der alte Hirt die Bewohner jedes Hauses mit seinem durchdringenden Blick scharf musterte, und daß er mit jedem einige Worte zu wechseln suchte.

Als der Abend herbeikam, ging er in die Schenke, setzte sich mit der unbefangenen Miene an einen der großen Tische und unterhielt sich mit den anwesenden Gästen, als ob nichts vorgefallen sei.

An den beiden nächsten Tagen, einem Freitag und Sonnabend, verfuhr er ganz auf dieselbe Weise; als aber der Sonntag kam, schritt er kurz vor dem ersten Geläute, das die Andächtigen zum Gottesdienste rief, in seinen schwarzen Festtagskleidern von almodischem Schnitt langsam der kleinen Kirche zu, welche im Schatten hoher Linden auf einer mäßigen Anhöhe vor dem Dorfe lag, und stellte sich neben der rothangestrichenen großen Bogenthür auf, durch welche sämmtliche Kirchgänger und Kirchgängerinnen eintreten mußten. (Fortf. folgt.)

Tages-Neuigkeiten.

Ehlingen, 12. Sept. (Schwurgericht.) Vor den Schranken sibt der ledige, vierundzwanzigjährige Bäckergefelle Philipp Martin Gamberinger von Affhätt, Oberamts Herrensberg, angeklagt eines ausgezeichneten Diebstahls und des versuchten Todtschlags. Der Angeklagte, ein frecher Dieb, ist wegen Eingriffs in fremdes Eigenthum schon im Jahr 1858 mit 10 Wochen, im März 1862 mit 5 Monaten Zuchtpolizeihaus, im Dezember 1862 aber mit 11 Monat Arbeitshaus bestraft worden. Im April d. J. trat er auf kurze Zeit in die Dienste des Bäckers Walter in Häsloch bei Stuttgart, lernte hier die Vertlichkeiten des Hauses kennen und erfuhr namentlich, daß Walter sein Geld in der Schublade einer Kommode aufbewahre, die in seiner Schlafstube stand. Am 18. April kam er als krank in das Katharinenhospital, wurde aber bald wieder entlassen, begab sich am 28. April nach Reutlingen, wo er dem Bäckermeister Weiß Wittwe zu helfen, ward aber entdeckt und vertrieben und versuchte nun in der folgenden Nacht seinen früheren Dienstherrn Walter in Häsloch zu berauben. Er wartete bis dieser in die gerade unter dem Schlafzimmer befindliche Backstube hinabgegangen war, drang durch die ihm bekannte unverschlossene Hintertüre in das Haus, begab sich in das Schlafzimmer, entwendete der Frau 50 fr. aus der Tasche ihres Kleides und den Schlüssel zur Kommode, in welcher Walter sein Geld aufzubewahren pflegte und versuchte dieselbe zu öffnen. An dem hiedurch verursachten Geräusche erwachte die Frau des Walter, die nun mit einem am Bette stehenden Stuhle auf den Boden stieß, um ihren Mann dadurch herbeizurufen, worauf ihr der Angeklagte mit einem buchenen Scheitchen Holz, das er zu dem Zwecke mit-

genommen hatte, sich, wenn er ertappt werde, dessen zu bedienen, um durchzukommen, auf Kopf, Schultern und Arme mehrere Streiche versetzte, die nach Aussage des Sachverständigen, Medicinalraths Dr. Hölder von Stuttgart, mit großer Kraft geführt worden sein mußten, und würgte außerdem die Frau, als sie schreien wollte, mit aller Gewalt. Walter hatte das Gepolter wohl gehört, aber nicht beachtet, bis er auch einen unterdrückten Wehelauf seiner Frau zu vernehmen glaubte, worauf er ohne Licht in das Schlafzimmer hinaussprang, hier den Angeklagten noch am Bette seiner Frau traf, sofort festhielt und dann dem herbeizurufenen Polizeisoldaten übergab. Der Angeklagte leugnete seine That keineswegs, nur will er die Frau mit dem Holzscheitchen bloß geschlagen haben, um ihr Angst zu machen, nicht um sie zu betäuben, wie er sie auch nur mit aller Kraft fortgesetzt gewürgt haben will, um sie zum Schweigen zu bringen. Die Geschworenen waren jedoch der Ansicht, daß er nicht nur eines ausgezeichneten Diebstahls, sondern auch des versuchten Todtschlags schuldig sei, und der Hof verurtheilte ihn zu 9 Jahren Zuchthaus. Die Geliebte dieses Burschen — wohl auch ein sauberes Fräulein — war während der ganzen Verhandlung in der vorderen Reihe der Damengallerie und folgte ihr mit stichlicher Spannung.

Wie die Wienerinnen und Pariserinnen haben jetzt auch die Frauen in Dresden die Crinolinen zum alten Plunder geworfen. Wie kommen in der Crinoline, sagten sie, ganz um das schöne Sprüchwort: „In Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen“; denn wie wir gewachsen sind, steht kein Mensch.

Man schreibt aus Neapel, 25. August: Die Madonnen- und Heiligenbilder sind von den Straßenecken völlig verschwunden. Ihre Entfernung gelang glücklich, ohne daß ein Pöbelauslauf stattfand, und trotz mehrfacher Versuche der Geiülichkeit, dieselbe zu verhindern. Das Volk freilich ist im tiefsten Uberglauben geblieben, welcher nur dem langsamen Prozeß der Erziehung weichen wird. Es gibt in der Kirche del Carmine auf dem Mercato eine Figur des Heilandes, welche die Erzenschaft besitzt, daß ihr Haar und Bart wachsen. Jedes Jahr pflegt an einem herkömmlichen Tage der Magistrat sich in jene Kirche zu begeben, um der Ceremonie des Bartschneidens jenes Christusbildes officiell beizuwohnen. Auch in diesem Jahr sollte die Ceremonie stattfinden; aber die Aufgeklärten empfingen die Procession mit so argem Geschrei und Pfeifen, daß der Magistrat erklärte, sich an dem Akt fernere nicht mehr betheiligen zu wollen.

Madagaskar. (Auch ein Staat.) Aus Madagaskar vernimmt man, daß die Anarchie daselbst fortdauert. Bekanntlich hat der erste Minister den König erdrosseln lassen, dann verbeirathete er sich mit der Königin und hielt sie in Gewahrsam. Die Gerüchte, der König Radama sei noch am Leben, erwiesen sich als grundlos. Nun heißt es aber, jener erste Minister sei gestürzt und ermordet; an seine Stelle sei sein Bruder gekommen. Der Repräsentant der französischen Partei, Behadaar, ist zum Gouverneur von Packenham ernannt.

Allerlei.

— Ueber Kagenrände. (Eingekendet.) Wer sich nur einigermagen für unsere heimischen Thiere interessirt, der wird mit Bedauern in letzterer Zeit die Wahrnehmung gemacht haben, wie überraschend schnell die Rände unsere so sehr nützlichen und leider noch vielseitig verkannten Hauskagen decimirt. Ich glaube daher den Freunden dieses Thieres einen wesentlichen Dienst zu thun, wenn ich sie auf ein einfaches Mittel aufmerksam mache, das diese häufig vorkommende, gefährliche und sehr ansteckende Krankheit beseitigt. Dasselbe besteht nach Lenz (siehe A. G. Brehm's illustriertes Thierleben, Heft 7, p. 292) darin, daß man Schwefelblumen auf ein recht fettes Butterflädchen streicht und in Würfelchen geschnitten dem kranken Thiere füttert. Ja es soll sogar sehr gut sein, einer gesunden Kage einmal in ihrem Leben Schwefelblächen als Vorbeugungsmittel zu geben. Ist die Rändekrankheit zu weit vorgeschritten, so ist Absperrung und Tödtung der Thiere am gerathensten, denn die Unrettbarkeit solcher kann Einsender aus eigener Erfahrung konstatiren. — Den bei Kagen ebenfalls vorkommenden Bandwurm vertreibt man durch Füttern von Hagenbutterkörnern oder durch Darreichung eines Abjudds von Kassoblüthen.

Räthsel.

Wenn ich geschlagen und zermalmt worden, lebt der Mensch von mir, wenn mir aber bloß der Kopf abgeschnitten, lebt er für mich.

Auflösung der Charade in No 73:
Deutschred.

Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung. Revision: Polzke.